

Wiesbadener Zeitung

AMTICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP FÜR

DIE KREISE WIESBADEN UND UNTERTAUNUS

Verlag und Schriftleitung: Wiesbaden, Bahnhofstraße 53, Annahmestellen der Anzeigen: Wiesbaden, Bahnhofstraße 31 und Langgasse 21. Fernsprecher: Sammelnummer 59931. Post-scheckkonto Nr. 1259 Frankfurt am Main. Bankkonto: Nassauische Landesbank, Wiesbaden

Bezugspreis monatlich RM 2.- zuzügl. 35 Rpf. Trägerlohn, durch die Post RM 2.- (einschl. 20 Rpf. Postzeitungsgebühr) zuzügl. 26 Rpf. Bestellgeld. Bestellungen beim Verlag, bei jedem Postamt und den Annahmestellen. Erscheinungsweise täglich (außer an Sonn- und Feiertagen).

Nummer 197

Mittwoch, den 23. August 1944

Preis 10 Pfg.

Roosevelts Vernichtungspläne ausgeplaudert

Er möchte Deutschland jahrelang einer „strengen“ alliierten Militärdiktatur unterstellen

ss. Berlin, 23. August. (Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.) Obwohl die Engländer und Amerikaner bemüht sind, ihre Geländegewinne als große Erfolge herauszustellen und möglichst wenig davon reden, wie weit diese Geländegewinne hinter ihren ursprünglichen Plänen zurückbleiben und auch möglichst wenig von der mißlungenen großen Einkesselung deutscher Verbände sprechen, bleibt die Stimmung an der Londoner Börse, wie ein amerikanisches Nachrichtenbüro meldet, ausgesprochen flau. Das ist insofern bemerkenswert, als die Londoner Börse im allgemeinen ein gutes Stimmungsbarometer ist. Offenbar ist den Börsianern angesichts des fortgesetzten „V. I.“-Feuers, das nach Mitteilungen schwedischer Korrespondenten in der englischen Hauptstadt auch die Produktionszahlen der englischen Rüstungsindustrie absinken ließ, nicht recht wohl. Auch drückt wohl die wiederholte Erwähnung neuer deutscher Waffen auf die Stimmung. Dazu weist die spanische Zeitung „Informaciones“ die Engländer noch darauf hin, daß die deutsche Wehrmacht nichts von ihrer Vitalität einbüßt, und fügt hinzu, daß man keineswegs von einer Schwächung der deutschen Abwehrkraft sprechen könne. Vielmehr habe diese mit der Herstellung der Verbindung zu den in Kurland stehenden Verbänden gerade jetzt einen neuen Beweis ihrer Schlagkraft erbracht. Eine andere spanische Zeitung fügt hinzu, daß Deutschland den Faktor Zeit für sich arbeiten lasse, um seine Vorbereitungen zu Ende zu führen. Es werde die Entscheidungsschlacht in einem für die deutsche Wehrmacht günstigen Gelände schlagen.

Zur gleichen Zeit muß man aber auch feststellen, daß die Alliierten in Ostasien ebensoweit vom Ziel entfernt sind. Niemand anders als der Leiter des amerikanischen Kriegsinformationsamtes, Ellmer Davis, der Roosevelt auf seiner Reise nach Honolulu begleitete und dabei Gelegenheit hatte, mit den maßgebenden Militärs zu sprechen, erklärte, daß „Japan schwer zu bekämpfen sei.“ Der Feind werde um so entschlossener kämpfen, je mehr man sich seiner Heimat näherte. So komme man jetzt erst an die am besten verteidigten Stützpunkte Japans heran, die Japan nicht verlieren dürfe. Wenn gleichwohl immer wieder amerikanische Generale darauf hinweisen, daß der Krieg noch nicht gewonnen sei und zu einer Steigerung der Rüstungsproduktion aufrufen, so geht auch daraus hervor, daß die Dinge in Wahrheit eben doch sehr viel anders liegen, als die amtliche Agitation unserer Gegner die Welt glauben machen möchte.

Zu dieser Agitation gehört es auch, wenn man immer wieder Nachkriegspläne erörtert, und wenn jetzt sogar in den USA eine „Konferenz für die Nachkriegssicherheit“ tagt. Man möchte auch auf diese Weise glauben machen, daß man seiner Sache gewiß ist, daß es nun nur noch darauf ankommt, das Ergebnis dieses Krieges ein für allemal sicherzustellen. Unsere Gegner haben uns oft genug verraten, wie eine Welt aussehen würde, in der sie zu bestimmen hätten. Wer noch etwa irgendwelche Zweifel haben sollte, welches Schicksal in einer solchen Welt Deutschland zugeordnet ist, der braucht nur einen Blick in die amerikanische Zeitschrift „News

Week“ zu werfen. Dort plaudert der immer gut unterrichtete Journalist Lindley die Pläne und Absichten Roosevelts aus. Roosevelt, so meint er, würde einem „Vierten Reich“ keineswegs mildere Bedingungen gewähren als der heutigen deutschen Regierung. An einen Friedensvertrag sei gar nicht zu denken. Vielmehr müsse Deutschland jahrelang streng militärisch von den alliierten Truppen regiert werden. Dann wird der alte, schon mehrfach erörterte Plan wieder aufgewärmt, daß deutsche Arbeiter und deutsche Maschinen nach der Sowjetunion geschafft werden müßten, wie überhaupt die deutsche Industrie und die deutsche Arbeitskraft den Alliierten zur Verfügung gestellt werden müßte. Es sind also die alten Versklavungs- und Ausbeutungspläne hier wieder aufgenommen worden. Wir können uns nicht im geringsten darüber im unklaren sein, welches Schicksal uns beschieden sein würde, wenn wir unterliegen sollten.

Aber im Grunde genommen hat man drüben wohl selbst wenig Hoffnung, derartige Maßpläne wirklich zu können. Die gleiche amerikanische Zeitschrift, die diese Maßregeln veröffentlicht, macht sich Kopfschütteln darüber, daß die heimkehrenden deutschen Kriegsgefangenen, die nun einmal nicht zu befehlen seien, den harten Kern für ein wiederaufsteigendes Deutschland bilden könnten, wie ja auch erst unlängst eine andere amerikanische Zeitschrift jammerte, daß man den Nationalsozialismus nicht aus den Herzen der deutschen Jugend reißen könne. Mit anderen Worten: man spürt eben doch, so große Redensarten man auch führt, im alliierten Lager die eigene Schwäche und die Stärke der deutschen Position, und eben deshalb bleibt auch die Stimmung an der Londoner Börse flau.

Hilfeschrei der Warschauer Banditen

Wieder einmal auf englische Versprechungen hereingefallen

Stockholm, 23. August. Wie Reuters diplomatischer Korrespondent berichtet, wird die Lage der Aufständischen in Warschau immer ernster. Der sogenannte General Bór, der Häuptling der Untergrundbewegung in Warschau, hat einen erneuten verzweifelten Hilferuf erlassen. Londoner polnische Kreise erklären dazu, daß die von den Alliierten nach Warschau gesandten Waffen und Munition völlig unzureichend seien, so daß die Aufständischen den Deutschen kaum noch lange Widerstand leisten können. Zunächst kämpfen sie jedoch verzweifelt weiter.

Der Hilferuf der Warschauer Aufständischen wirft ein neues grelles Schlaglicht auf den Wert englischer Versprechungen, Garantiever sicherungen und englischer Bundestreue. Das Beispiel Warschau zeigt überhaupt, wie man in London die kleinen Staaten einschätzt und welche Mühe man aufwendet, wenn sie in Not geraten. Warschau hat sich ganz auf die Zusage Englands und seiner Bundesgenossen verlassen. Heute sieht es sich nun völlig verraten und

muß sein Vertrauen auf englische Zusicherungen mit Blut und Tod teuer bezahlen.

Ein weiteres bezeichnendes Licht auf die Zustände in Warschau wirft ein Bericht des Londoner „Daily Herald“, in dem es heißt: „Wer nach Warschau flieht, fliegt in den Tod“.

Zurückhaltung der Bevölkerung

Warschau, ... (PK.) Am 1. August, Schlag 17 Uhr, brach in allen Stadtteilen Warschaws der Aufstand polnischer Banditen aus. Von den Aufständischen wurden lebenswichtige Betriebe nach Niederkämpfung der Posten besetzt und zahlreiche militärische Unterkünfte so eingeschlossen, daß sie nicht mehr miteinander in Fühlung treten konnten. Die Banditen errichteten Barrikaden oder zwangen die Zivilbevölkerung mit Waffengewalt, das für sie zu tun. Die Banditen, die sich besonders in den Häusern festsetzten und die Straßen unter Feuer nahmen, behinderten den Verkehr in der Stadt und sperrten vor allen Dingen große Ausfallstraßen.

Mit sofort einsetzenden Gegenmaßnahmen kämpfte die deutsche Wehrmacht zunächst die lebenswichtigen Betriebe wieder frei, nahm das Elektrizitätswerk wieder und fügte den Banditen im Straßenkampf schwere Verluste zu. Trotz wiederholter Angriffe starker Stukaverbände auf die Hauptwiderstandsnester und trotz langsamem Freikämpfen ganzer Häuserblocks und Straßenzellen blieben die hartnäckig kämpfenden Banden bemüht, ihre Hauptstützpunkte bis zum letzten Gewehr zu halten und die Ausfallstraßen durch ihr Feuer weiter zu sperren. Auch aus brennenden und von Bomben getroffenen Häusern kämpften die Banditen mit zäher Verblissenheit; denn sie wußten, daß es für sie kein Zurück mehr gab, weil sie sich durch ihr völkerrechtswidriges Verhalten gegenüber der gesetzlichen Gewalt außerhalb des Völkerrechts gestellt hatten. So verbluteten die Aufständischen, weil es Moskau und London so haben wollten.

Ueber die politischen Hintergründe des Aufstandes ist zu sagen, daß sich in der Aufstandsbewegung die verschiedensten Gruppen zusammengefunden hatten, die — so uneinig sie in ihrer Zielsetzung untereinander waren — in ihrem Haß gegen Deutschland einig waren. Die Aufständischen hatten gehofft, daß sie wenige Tage nach Beginn des Aufstandes von der Sowjetarmee entlastet werden würden.

Zu der von Moskau befohlenen Ausbreitung des Aufstandes auf weitere Teile des Generalgouvernements ist es nicht gekommen. Auch an den Orten, in denen in den ersten Tagen des Warschauer Aufstandes die Arbeit nicht hundertprozentig weitergeführt worden war, ist sie wieder aufgenommen worden. Den aus den Aufstandsbezirken mit Hilfe der deutschen Wehrmacht Geretteten merkt man die Strapazen an, die sie durchmachen mußten. Es gibt nur eine einzige Auffassung unter den aus der bolschewistischen Hölle Entwichenen, nämlich die, daß dieser Aufstand eine Verzweiflungstat der in fremdem Solde stehenden Aufständischen war. Alle sind froh, daß sie gerettet werden konnten und daß sie die deutsche Wehrmacht unter ihren Schutz genommen hat.

Wie von den polnischen Augenzeugen übereinstimmend festgestellt wird, hat durch den Aufstand in der Stadt Warschau nicht so sehr die deutsche Wehrmacht Schaden erlitten als vielmehr die Warschauer Zivilbevölkerung, die infolge des heftigen Beschusses mit schweren Waffen und der ausgedehnten Brände hohe Verluste hinnehmen mußte.

Ueber die Kampfweise der Aufständischen ist festzustellen, daß sie hinterlistig und gemein ist. Sie kämpften zum Teil in deutschen Uniformen und versuchten, dadurch Verwirrung zu stiften, vor allen (Fortsetzung auf Seite 2)



PK-Aufnahme: ff-Kriegsbericht Hobe (Wb.)

Durch Strauchwerk getarnt

Jedes Fahrzeug, das über die staubbedeckte Straße an der Invasionsfront rollt, hat sich gegen über-raschende Ueberfälle durch feindliche Tiefflieger mit grünem Strauchwerk getarnt

8000. Luftsieg eines Jagdgeschwaders

Berlin, 23. August. Am 15. August erzielte ein unter Führung des Ritterkreuzträgers Oberleutnant Mader im Norden der Ostfront eingesetztes Jagdgeschwader seinen 8000. Luftsieg. Eine Staffel des Geschwaders unter Führung des Eichenlaub-trägers Leutnant Kittel erzielte am selben Tage den 1000. Abschluß.

Wie benimmt sich der Yankee?

Ein Geheim-Knigge für den USA-Invasions soldaten in Frankreich

Von H-Kriegsbericht Johannes Johansson

H-PK. Man ist ja nicht neugierig, aber wenn da zwischen Brennnesseln und Farnen neben zurückge-lassenen Stahlhelmen und anderer bunter Beute ein Büchlein liegt: „Geheim! Herausgegeben von den Kriegs- und Marinedepartements Washington D. C. — Ein Taschenführer für Frankreich“ fällt es schwer, nicht indiskret zu sein. Schau'n wir uns die Sache einmal an.

Da steht ja, was wir schon lange wissen wollten: „Kapitel I, warum kommt du nach Frankreich?“ „Wir Demokraten tun uns nicht gerade einen großen Gefallen, einer für den anderen zu kämpfen, wenn die Geschichte einmal schwierig wird. Aber wir sind doch alle in derselben Lage. Und dir wird wahrscheinlich ein ganz großer Empfang seitens der Franzosen zuteil.“

Wieso „wahrscheinlich?“ Am 14. Juli, dem fran-zösischen Nationalfeiertag, wurden im Raum St. Lo aus ihren brennenden Maschinen abgesprungene amerikanische Flieger von normannischen Bauern mit Sensen und Knütteln solange „ganz groß be-grüßt“, bis ein Kommando der deutschen Wehr-macht sie erlöste.

Da hören wir weiter: „Der Fall von Paris erschütterte die Welt. Die Gründe für Frankreichs früheren Zusammenbruch in diesem Kriege sind so kompliziert, daß selbst die Franzosen stark in der Ansicht darüber auseinan-dergehen, wen oder was die Schuld trifft. Es ist selbstverständlich, daß du darüber weniger weißt, als sie selbst. Unsere Sonntagsmorgenniederlage von Pearl Harbour ärgert uns auch noch. Sprich daher nicht von solchen Dingen.“

Warum soll man nicht darüber sprechen? Zehn Zeilen tiefer heißt es doch: „Der französische ge-sunde Menschenverstand hat die Eigenart, den Tat-sachen klar ins Auge zu sehen.“

Fürchten die Departements in Washington diese Eigenart? Nach dem beleidigend schwach formu-lierten Hinweis: „Du wirst bald feststellen, daß die Franzosen etwas haben, was man einen „nationalen Charakter“ nennen könnte“, richtet es nämlich an die amerikanischen Soldaten die große Warnung: „Die Invasion der Alliierten wird besondere Pro-bleme und eine Menge von Gesprächsstoff bringen. Halte dich fern von solchen Diskussionen, auch wenn du in der Schule eine 2 in Französisch ge-habt hast. Denn — wir wagen nicht zu wider-sprechen (siehe St. Lo) — in irgendeinem fran-zösischen Gespräch wirst du entweder ausgeschaltet oder du wirst dich in einer erstklassigen fran-zösischen Kellerei wiederfinden.“

Nachdem die amerikanischen Soldaten nach dieser bitteren Medizin ohne Zweifel wissen, warum sie nach Frankreich gekommen sind, ist das Departement dann mit wissenschaftlichem Ernst bemüht, ihnen darzustellen: Was ist dieses Frankreich für ein Land? „Als Land ist Frankreich eigentlich nur klein. Fast ganz Frankreich könntest du in unsere beiden Staaten Utah und Nevada hineinstecken.“ So

Mißbrauch des Roten Kreuzes

Deutscher Protest in London

Berlin, 23. August. Vom 15. bis 25. Oktober 1943 wurden nach den Bekundungen zweier deutscher Heimkehrer, nämlich eines Kapitäns und eines Schiffszarztes, die diese Fahrt mitmachen, mit dem holländischen Lazarettsschiff „Oranje“, dreihundert südafrikanische Soldaten von Durban nach Suez befördert. Obwohl diese Soldaten Rote-Kreuzbinden trugen, die mit Sicherheitsnadeln am Ärmel befestigt waren, gehörten sie nicht zum Sanitätspersonal, sondern waren zum Einsatz im Kampf auf dem süditalienischen Kriegsschauplatz bestimmt.

Die Beförderung dieser südafrikanischen Soldaten mit dem Lazarettsschiff ist ein klarer Verstoß gegen die allgemeinen Grundsätze des Haager Abkommens. Das Auswärtige Amt hat daher über die Schweiz als Schutzmacht einen scharfen Protest an die britische Regierung gerichtet und eine Erklärung der britischen Regierung verlangt, daß geeignete Maßnahmen getroffen sind, um die mißbräuchliche Verwendung von Lazarettsschiffen als getarnte Truppentransporter, wie im Fall „Oranje“, zu verhindern.

Englische Schifffahrt zum Krüppel geschlagen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

ss. Berlin, 23. August. Die Schwierigkeiten der englischen Schifffahrt werden immer wieder offen-bar. So wird jetzt aus Kapstadt berichtet, daß in Südafrika große Mengen von Orangen als Dünger untergraben werden müssen, da kein Schiffsraum zum Abtransport zur Verfügung steht. Eine gute Illustration zu einer solchen Meldung bietet ein Artikel des britischen Schifffahrtssachverständigen Sir Archibald Hurd in der Londoner Monatschrift „The „Hundred“. Der Verfasser erklärt nämlich rund heraus: „Es ist Deutschland gelungen, England von seiner stolzen Stellung auf den Meeren zu ent-thronen. Der englischen Schifffahrt wurden schwerste Schäden zugefügt. Große Ozeanische, Küstenfahr-zeuge, Oeltanker usw. wurden versenkt. Rund 28 000 erfahrene Offiziere und gut ausgebildete Mann-schaften der Handelsmarine büßten ihr Leben ein. Die britische Schifffahrt wurde in diesem Kriege zum

Krüppel geschlagen.“ Weiter wird dann darauf hin-gewiesen, daß demgegenüber die Handelsschifffahrt der USA, sich weiter vergrößert. „Ende 1944 werden die Vereinigten Staaten über 2/3 der Welttonnage besitzen. Mit einem Sprung haben sie die Stellung der führenden Seemacht errungen, sowohl auf dem Gebiete der Kriegs- als auch der Handelsmarine. Nach fünf Jahren Krieg steht die englische Schifffahrt ohne jede Gewähr dafür da, daß sie jemals wieder ihre Vorkriegsstärke erreichen wird. Es ist kein Wunder, daß unter diesen Umständen die britischen Schifffahrtskreise der Zukunft mit größter Sorge entgegensehen. In diesem Zusammenhang darf nicht übersehen werden, daß die Schifffahrt, mittel-bar oder unmittelbar, 1 Million Arbeitern Lohn und Brot gibt. Auf den Meeren aber wird in Zu-kunft dort die amerikanische Flagge wehen, wo in der Vergangenheit die englische wehte.“

Die Deportationspläne der Sowjets

Ganze Völkerschaften sollen nach Sibirien verschleppt werden

Oslo, 23. August. „Aftenposten“ kommentiert eine Meldung aus Schweizer Quelle, nach der die Sowjets beabsichtigen, alle Völkerschaften an ihrer Grenze, die während dieses Krieges mit den Deutschen in Berührung kamen, nach Sibirien zu überführen. Wie das Osloer Blatt betont, dürften sich diese Pläne auch auf alle europäischen Völker beziehen, die im Falle eines bolschewistischen Sieges das Unglück hätten, in der einen oder anderen Form unter so-wjetische Vorherrschaft zu kommen.

Man dürfe nicht vergessen, daß es der Bolsche-wismus war, der Sibirien als Deportationsland und Strafkolonie in einem bisher ungehörtten Maßstabe mißbrauchte. Aus der Vergangenheit wissen man, daß viele hervorragende und angesehenen Männer dorthin verschleppt wurden. Man brauche sich nur daran zu erinnern, daß der kürzlich verstorbene Alters-präsident von Finnland, Svinhufvud, einst drei Jahre in Sibirien saß. Neben Einzelpersonen habe man aber auch ganze Völkerschaften deportiert. In diesem Zusammenhang nennt „Aftenposten“ die Bevölke-rung von Ingermanland. In jüngerer Zeit heißen die Beispiele der Massenentführungen aus den bal-

tischen Staaten und Polen zur Genüge erkennen, was in Europa geschehen würde, wenn der Bolsche-wismus in die Lage versetzt würde, seine Depor-tationspläne in die Wirklichkeit umzusetzen.

Das Schicksal der italienischen Kinder

Budapest, 23. August. Die Budapesters Zeitung „Pest“ veröffentlichte am Dienstag folgende aus Bari stammende Meldung: Ueber die im Dezember 1943 von bolschewistischen Kommissaren in die Sowjet-union verschleppten 2000 süditalienischen Kinder sind jetzt endlich weitere Nachrichten eingetroffen. Wie bereits Ende April gemeldet, soll eines der So-wjetschiffe mit 750 Kindern vor Port Said auf eine englische Mine aufgelaufen sein. Die übrigen bis in die Sowjetunion gelangten Kinder sind jetzt zum größten Teil in drei Internierungslagern bei Moskau untergebracht worden. Sie leben dort vollständig von der Außenwelt abgeschnitten, da sie von Epidemien heimgekehrt werden. Viele der süditalie-nischen Kinder sind durch die Reise Strapazen so außerordentlich geschwächt, daß sie sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden mußten.

ein kleines Ländchen kann dem großen Amerika natürlich nicht imponieren. Und seine Schönheit mildert man einfach wie folgt ab: „Die französischen Provinzstädte mögen, besonders wenn sie von malerischer Bunttheit sind, mehr Reize und Schönheiten aufweisen, als einige unserer kleinen Städte, aber sie haben nicht so viele Vergnügungen. Die französischen Provinzstädte sind ungefähr das, was deine Heimatstadt war, als dein Vater ein kleiner Junge war, bevor Tonfilm, Radio und das Familienauto alles daran änderten.“

Selbstverständlich sind nach Ansicht der Departements in einem derart zurückgebliebenen Ländchen auch die hygienischen Verhältnisse grauenhaft: „Fliegen, Läuse und Flöhe sind häufiger als bei uns, aber es wird weniger gegen sie getan. Die Franzosen würden schon ein modernes amerikanisches Badezimmer mit all seinen elektrischen Apparaten und Apparaturen zu schätzen wissen, aber — man höre und staune — sie sind nie in der Lage gewesen, sich so etwas zu leisten. Und überhaupt dürfte es etwas dein Großvater auch nicht gekannt haben, als er großgezogen wurde und doch hat er gelebt!“

Also, Frankreich ist nicht groß, man kann sich dort auch nicht amüsieren, überdies ist es schmutzig, aber seine Leute übersehen so etwas vornehm (wenn sie nicht zufällig gezwungen sind, Geheimführer zu drucken) und benehmen sich trotzdem gentlemanlike: „Die einzige Sache, welche die Franzosen der Nazibesatzungsarmee nicht haben vorwerfen können, ist die, daß sie eine betrunkene Armee gewesen sei. Laß es nicht dazu kommen, daß sie so etwas über die amerikanische Armee sagen. Und vergiß nicht, daß die Nazipropagandasagenten den Franzosen schon ein hübsches Bild gemacht haben darüber, wie die Amerikaner sich Sonnabendnacht zu betragen pflegen.“

O ja, man kennt sich gut, und man kennt auch seine lieben Kinderchen, seien sie nun auch in Chicago oder San Francisco. Wie anders soll man es verstehen: „Respektiere französisches Eigentum. Wenn du ein „Allesmitnehmer“ zu Hause warst, denke daran, daß du nicht zu Hause bist. Die schnellste Art, wie du die Franzosen deines Ortes gründlich verärgern kannst, geschieht so, daß nur einige Angehörige deiner Einheit wie die Wilden hausen und französisches Eigentum zerstören.“

Daß auch die amerikanischen Bomberformationen wie die Wilden hausen, scheint man in Washington weniger ernst zu nehmen. Lakonisch bemerkt man dazu: „Einige Franzosen haben keine Einsicht für „verirrte Bomben“. Es sind also „verirrte“ Bomben, die in grauenvoller Weise reisende Ströme französisches Blutes fließen lassen.“

Jedoch das sind keine Departementsorgen. Da ist es schon wichtiger, statt militärischen Zielanweisungen den amerikanischen Soldaten Anweisungen dafür zu geben, wie man sich als Tourist — nein, Sie haben sich nicht verhält! — wie man sich als Tourist benimmt. „Falls du Urlaub bekommst, kannst du abwechselungsweise einmal Tourist sein. Wenn du dann nach Paris kommst, besorge dir sofort einen Reiseführer. Sogenannte Berufsführer dürften Schwindler sein. Sei vorsichtig in Absteigequartieren! Es würde ein lästiges Stück der Erinnerung an Paris sein, wenn du dich angesteckt hast.“ Nun, inzwischen sind ja einige Tausend Befreier nach Paris gekommen, wenn auch nicht gerade als Touristen, so doch von berufenen Führern geleitet, deren Erfahrung in derartigen Transporten sie vor Uebervorteilung und lästigen Erinnerungen bewahrt.

Die Touristen werden sich also mit den Ruinen anderer Städte begnügen müssen. Und da hat wohl auch der Hinweis: „In größeren Städten wirst du Geschäfte finden, in denen man englisch spricht“ wenig praktische Bedeutung.

Die Ueberlebenden dieser Städte werden kaum andere als eilige Gefühle für ihre Befreier aufbringen, und sicherlich darf das Departement ohne Sorge für seine Befürchtung sein: „Frankreich ist zwar kein frivoles Land, aber trotzdem möchten wir dir eine Heirat dort nicht empfehlen. Außerdem, wenn du nach dem Kriege zur Entlassung nach Hause verschieft wirst, so gibt es für deine Frau keine Transportmöglichkeiten seitens der Regierung. Auch ist eine solche für lange, lange Zeit später nicht wahrscheinlich.“

Zum Schluß heißt es in dem hochoffiziösen Führer, der in seiner maßlosen Ueberheblichkeit und in seiner tiefen Geringschätzung für den ehemaligen Partner eine Welt menschlicher und politischer Gemeinheiten enthüllt: „Du bist ein Mitglied der bestauserüsteten und bestgekleideten Befreiungsarmee“. Diese Behauptung hindert aber nicht, im anhängenden Sprachführer, in dem man sich auf das allernotwendigste beschränkt, einige bezeichnende Vokabeln als wichtig herauszustellen. Da ist es zum Beispiel für die bestauserüstete Armee unbedingt wichtig, zu wissen, wie man auf französisch sagt: „Please, help me! Help! Help me! Bring help!“ Viermal das Ersuchen um Hilfe, zunächst höflich, dann befehlend und, wenn alles nicht hilft, flehentlich „Bring! Hilfe!“

Und in der besternährten Armee muß man natürlich mit „I'm hungry, I'm thirsty, come quickly

Der OKW.-Bericht von heute

Anhaltend scharfer Druck des Feindes

Zäher Widerstand unserer Divisionen — Erfolgreicher deutscher Gegenangriff nördlich Mantes — Sowjetische Angriffsspitzen im Süden der Ostfront zum Stehen gebracht — Neue Angriffe der Bolschewisten zwischen Bug und Narew — Ein Kreuzer der Didoklasse durch U-Boot im Nordmeer versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 23. August (Funkmeldung). Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Westlich der unteren Seine drängt der Feind unseren Absetzbewegungen auf den Touqueabschnitt beiderseits Lisieux scharf nach.

Bei und westlich Evreux, sowie zwischen Eure und Seine, leisten unsere Divisionen dem mit starken Kräften nach Norden angreifenden Gegner zähen Widerstand. Er konnte nur unter schweren Verlusten geringen Geländegewinn erzielen.

Unser Gegenangriff gegen den feindlichen Brückenkopf nördlich Mantes warf den Gegner nach schweren Kämpfen weiter auf den Fluß zurück.

Südlich Paris griff der Feind unsere vorgeschobenen Sicherungen mit starken Kräften an und drängte sie auf die Seine zurück.

Weiter südlich wird an der Yonne gekämpft. In Südfrankreich behauptet sich die Besatzung von Toulon gegen den angreifenden Feind in erbitterten Kämpfen. Südlich Durance setzen sich unsere Divisionen unter starkem feindlichem Druck befehlsgemäß weiter nach Westen ab.

An den Paßstraßen der französisch-italienischen Grenze wurden mehrere Terroristengruppen unter hohen blutigen Verlusten geworfen und größtenteils aufgegeben.

Kampf- und Schlachtflugzeuge griffen den feindlichen Uebersetzverkehr über die Seine nördlich Mantes mit guter Wirkung an. Mehrere Pontonbrücken und vollbeladene Fähren wurden zerstört.

Im Seegebiet nördlich Le Havre versenkten Schnellboote und Unterseebootjäger drei britische Schnellboote und beschädigten drei weitere.

Auf der St. Malo vorgelagerten Ile de Cézembre wehrte die noch immer hartnäckigen Widerstand leistende Marinebatterie den Angriff eines feindlichen Zerstörerverbandes ab.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine schossen über der französischen Atlantikküste sieben feindliche Bomber ab. Zwei eigene Fahrzeuge gingen nach Bombentreffern verloren.

Das Vergeltungsfeuer der „V.1“ auf London dauert an.

In Italien nahm der Feind seine Durchbruchs-

(komm schnell!) auch zum Ausdruck bringen können, daß man hungrig und durstig ist. Sehr gut muß sich auf Wunsch des Departements der amerikanische Soldat dann noch einprägen: Which way is north? (Welcher Weg führt nach Norden), Danger (Gefahr), Draw me an map (Zeichne mir eine Karte), Wait! (Warte).

Schließlich wird für den ungeduldi erwarteten Willkommensgruß „You're welcome!“ folgende herrliche französische Uebersetzung gegeben: „Il n'y a pas de quoi!“ (Diese Sache ist nicht der Rede wert!) Selbstverständlich ist das ein Druckfehler, oder sollte peinlicherweise die War and Navy Departments in prophetischer Schau noch einen lichten Moment gehabt haben?

Zurückhaltung der Bevölkerung

(Fortsetzung von Seite 1)

Dingen bei den Ostsoldaten, die Seite an Seite mit den deutschen Verbänden die Aufständischen niederkämpfen.

Der Großteil der Warschauer Bevölkerung hat den Absichten der Banditen von vornherein teilnahmslos und ablehnend gegenübergestanden, ist aber teilweise von den Banditen zu aktivem Einsatz gegenüber der deutschen Wehrmacht mißbraucht worden. Die Banditen selbst rekrutierten sich zum großen Teil aus jungen Burschen zwischen 15 und 21 Jahren, die in völliger Verkenntnis der Tatsachen glaubten, mit Hilfe des Aufstandes ihrem verschwommenen politischen Ideal einen Dienst erweisen zu können.

Kriegsbericht Gerhard Starcke.

Die „Panzerfaust“ schaffte es

Berlin, 23. August. Grenadier Eisenak von einer an der Weichsel eingesetzten Panzer-Grenadier-Kompanie suchte unseren „Panzerkampfsmittel“ neue Möglichkeiten abzugewinnen. Als er sich mit dem „Panzererschreck“ kürzlich verschossen hatte, richtete er die Waffe trotzdem drohend auf einen letzten angreifenden Panzer T 34. Die Drohung gelang diesmal, der bolschewistische Panzer schloß die Luke und verzog sich mit samt seiner infanteristischen Begleitung. Vielleicht kannte der Feind schon Eisenaks Handschrift. Denn als vor einigen

versuche im adriatischen Küstenabschnitt gestern nicht wieder auf.

Im südlichen Bessarabien und in der Moldau griffen die Sowjets mit starken Panzer- und motorisierten Kräften weiter an. Deutsche und rumänische Verbände brachten die feindlichen Angriffsspitzen nach tiefen Einbrüchen an mehreren Stellen zum Stehen. Nordwestlich Baranow versöhnten unsere Truppen, durch Artillerie und Werfer hervorragend unterstützt, stärkere sowjetische Kräftegruppen. Südöstlich Warka und nordöstlich Warschau wurden erneute Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt. Eine Panzerdivision schoß allein bei diesen Kämpfen 52 feindliche Panzer ab.

Zwischen Bug und Narew traten die Sowjets unter Einsatz starker Panzer- und Schlachtfliegerkräfte erneut zum Angriff an. In schweren Kämpfen wurde der Feind in den rückwärtigen Linien aufgefangen.

Im Einbruchraum westlich Modobn wurden die Bolschewisten im Gegenangriff nach hartem Kampf zurückgeworfen. Westlich des Pleskauer Sees scheiterten zahlreiche feindliche Angriffe.

Kampf- und Schlachtfliegerverbände griffen an den Schwerpunkten wirksam in die Erdkämpfe ein und zerstörten in Tiefangriffen zahlreiche feindliche Panzer, Geschütze und mehrere hundert Fahrzeuge. Durch Jagdflieger und Flakartillerie der Luftwaffe verloren die Sowjets an der Ostfront gestern 65 Flugzeuge.

Bei einem Luftangriff britischer Flugzeuge auf einen nordnorwegischen Stützpunkt schossen Sicherungsfahrzeuge weitere 7 Bomber ab. 4 davon wurden allein von einem Vorpostenboot zum Absturz gebracht.

Im Nordmeer griff eine unserer Unterseeboote einen Kreuzer der Didoklasse an. Nach drei Torpedotreffern brach der Kreuzer auseinander und sank.

Nordamerikanische Bomber griffen das Gebiet von Wien und einige Orte in Oberschlesien an. Deutsche und ungarische Luftverteidigungskräfte schossen 57 feindliche Flugzeuge, darunter 31 viermotorige Bomber, ab. In der Nacht wurden über Westungarn drei weitere feindliche Bomber zum Absturz gebracht.

Tagen die Sowjets unter Ausnutzung des am Ufer wuchernden Buschlandes mit einer stark besetzten Fähre über die Weichsel schleichen wollten, unterreichbar für die Artillerie und andere schwere Waffen, schoß er ihnen mit der „Panzerfaust“ mitten in das Fahrzeug, und 30 stumme Bolschewisten schwammen zwischen Holzplättern stromabwärts.

Großostasien zerbricht die Ketten

Schigemitsu über das Ziel der japanischen Kriegsanstrengungen

Tokio, 23. August. Außenminister Schigemitsu, gleichzeitig Minister für Großostasien, hielt am Montag eine Rundfunkansprache, in der er die Politik entwickelte, die Japan gegenüber den Schwesterationen Großostasien einzuhalten gewillt ist. Der Kardinalpunkt der japanischen Großostasienpolitik bestehe darin, Ostasien in seiner wahren Gestalt wiederherzustellen. Der Krieg um Großostasien stelle den Krieg des ostasiatischen Selbstbewusstseins dar. Schigemitsu bekannte sich erneut zu dem unabänderlichen Entschluß Japans, den gegenwärtigen Kampf bis zum siegreichen Ende durchzustehen mit dem Ziel, Großostasien gemeinsamen Feind, der es in ewiger Knechtschaft zum Zwecke der Ausbeutung halten wolle, zu vernichten.

Der Minister wandte sich zunächst der Chinapolitik zu und unterstrich, daß seit Januar 1943 eine neue Chinapolitik durchgeführt werde. Die sogenannten Verträge auf ungleicher Basis seien durch einen Bündnisvertrag auf der Basis der Gleichheit und der Gegenseitigkeit ersetzt worden. Dieser Vertrag sehe insbesondere die vollkommene Zurückziehung der japanischen Truppen aus China nach Eintritt eines umfassenden Friedens vor. Es sei klar, daß sich Japans militärische Operationen in China nicht gegen das Tschungking-Regime richteten, sondern gegen die Truppen der anglo-amerikanischen Aggression.

Mit der neuen Chinapolitik sei auch die Großostasien-Politik Japans ständig vorwärts getrieben worden. Die grundlegende Bedeutung dieser Politik



Der Kampfraum im Vorfeld der ostpreussischen Grenze

Verdiente OT.-Führer ausgezeichnet

Berlin, 23. August. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion und Chef der OT, Speer, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern den Einsatzgruppenleitern der OT, Willi Henne und Karl Wei.

Henne hat mit seiner Einsatzgruppe unter schwierigsten Verhältnissen außerordentliches geleistet. Das, was er für unsere Gruppe im hohen Norden im Kampf gegen die Naturgewalten geschaffen hat, ist eine während des Krieges erstellte Leistung, die vor dem Kriege allen Nationen als eine außerordentliche Kulturarbeit erschienen wäre.

Weis hat durch seine außergewöhnliche Tatkraft größte technische Ingenieurleistungen in den besetzten Gebieten vollbracht, die in ihrem Ausmaß einmalig sind.

Die Totalmobilisierung in Japan

EP. Tokio, 23. August. Die japanische Regierung hat mit Wirkung vom 23. August drei neue Gesetze in Kraft treten lassen, die weitere Maßnahmen für die Totalmobilisierung jedes gesunden Japaners und Japanerin für kriegswichtige Aufgaben enthalten. Besonders Studenten, junge Mädchen und Beamte sollen herangezogen werden, um vor allem die Flugzeugindustrie mit den nötigen Arbeitskräften zu versetzen.

liege in der Tatsache, daß mit der Befreiung vom Joch der anglo-amerikanischen Herrschaft die einzelnen Nationen Großostasien, jede für sich und alle zusammen, zu einer Eigengestaltung gelangen werden. Nationalchina habe durch Lösung aus den Fesseln der anglo-amerikanischen Vorherrschaft einen seit vielen Jahren gehegten Wunsch der Nation zur Verwirklichung verholfen. So sei es gleichermaßen mit Thailand, Birma und den Philippinen, die ihre nationale Selbständigkeit dank der heroischen Anstrengungen ihrer vaterländischen Führerpersönlichkeiten erlangt hätten.

Im November vorigen Jahres, so erklärte der Minister weiter, sei in Tokio die Konferenz der Nationen Großostasien zusammengetreten. Die fünf Punkte, die damals in einer gemeinsamen Erklärung niedergelegt worden seien, könnten nur auf zwei Punkte herabgesetzt werden: 1.) Gegenseitige Achtung der Unabhängigkeit und Souveränität der großasiatischen Nationen, 2.) Zusammenarbeit und Einigkeit unter diesen Nationen auf der Grundlage der Gleichheit und Gegenseitigkeit.

„Der Krieg“, so schloß Schigemitsu, „hat uns zwei Lehren gebracht, die eine ist die Rückbesinnung auf die eigene Kraft, die andere eine Geisteshaltung zu entwickeln, die wir vollkommene Einheit, Eintreten des einen für den anderen in jeder Lage nennen.“

Verlag u. Druck: Wiesbadener Zeitung Schneider u. Co., KG. Verlagsleiter: L. Altstadt, Hauptschriftleiter: Fr. Gönther, stellv. Hauptschriftleiter: U. Chef v. Dienst: K. Kreuter, alle Wiesbaden. — Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 1

Das große und das kleine Leben

Roman von E. Kreische / Copr. 1945 Knorr & Borch K.-G., München (41. Fortsetzung)

Das war der andere! durchfuhr es Bernt. Er tauschte mit verhaltenem Atem. Warum rührte sich nichts? Der andere hatte doch geschossen und jetzt mühte der Valentin schießen — oder —

Er begann schon zu laufen. Ohne an eine Deckung zu denken, hastete er bergan. Seine Füße rutschten im losen Geröll, die Bäume peitschten ihm die scharfnadeligen Äste ins Gesicht. Er achtete nicht darauf. Er dachte nur noch an Valentin, der eine Antwort schuldig geblieben war.

„Valentin!“ rief er auf halbem Wege. „Valentin.“ Da knallte es noch einmal, daß Bernt im Sprunge straubelnd stehenblieb.

Das war Valentin gewesen! Beinahe hätte er beglückt gelächelt, befreit und wie erlöst. Valentin hatte seine Antwort gegeben. „Herr Graf! Hierher —“, hörte er ihn rufen.

„Ich komme!“ schrie er zurück.

Das letzte Stück des Abhangs nahm er auf Händen und Füßen, und als er oben anlangte, sah er den Jäger inmitten der kleinen Lichtung vor einer langgestreckten Gestalt im Moose zu knien.

„Ich hab' ihn, Herr Graf —“, sagte Valentin. „Es war Notwehr, weil er auf mich geschossen hat —“

„Ich hab's schon gehört —“ Bernt nickte. Er ließ sich neben dem Wilderer nieder. Jetzt war er nur noch der Arzt, nicht mehr der Jäger und auch nicht der Herr des Waldes, an dem gefrevelt worden war. Mit sicheren, geübten Griffen knöpfte er den Rock des Reglosen auf und öffnete behutsam das Hemd. Er brauchte nicht zu suchen; der Einschuß befand sich kaum einen Zentimeter tief unter dem Herzze.

„Wer ist's?“ fragte er halblaut über die Schulter. „Ich kenn' ihn nit. Er hat sich mit Ruß geschwärzt.“

Vorsichtig zog Bernt dem Leblosen den Hut vom Kopfe. Ein glattgeschorener Schädel kam zum Vorschein, der seltsam genug von dem dunklen Gesicht abstach. Inzwischen hatte Valentin sein Sackutuch mit dem Wasser aus der Feldflasche getränkt und begann, den Ruß notdürftig von Stirn und Wangen zu entfernen. Plötzlich aber hielt er damit inne, sah Bernt fassungslos an und murmelte: „Herr des Himmels, Herr Graf — das ist doch —“ „— Lenz, ja —“, bestätigte Bernt. „Weiß Gott, wie das möglich sein kann. Aber es ist wirklich Lenz.“

In diesem Augenblick hob der Todwunde die Lider. Seine Lippen bewegten sich als ob er sprechen wollte. Mit zitternder Hand hielt ihm Valentin die Feldflasche an den Mund, doch Lenz drehte den Kopf mit einer Bewegung zur Seite, die ablehnend und verächtlich wirkte.

„Aus —“, sagte er mit einmal klar und deutlich. Seine Augen suchten Bernt. „Verspielt —. Sie hatten wieder die bessere Karte, Herr Graf —. Sie haben immer die bessere Karte gehabt — Herz-As, und so —“ Der Atem rasselte ihm in der zerschossenen Brust, es mußte eine ungeheure Anstrengung für ihn sein, einen Gedanken zu fassen und ihn auszusprechen. Dennoch fuhr er fort: „Und dann — der Pantherrhahn, Herr Graf — Sie wissen doch — der kleine Pantherrhahn, den Sie meiner Anna gaben — sie hat mir's gestanden, aber ich konnte nichts tun, nur warten — immer nur warten, bis —“ Die Sinne wollten ihn wieder verlassen, er kämpfte dagegen an, seine Hände griffen in den nachfeuchten Boden. „Ich gab ihn der Maria — mit einem Gruß von meinem Herrn — das war nicht gut, ich weiß — aber es sollte an ihnen ausgehen, nicht an ihr. Eine schlecht bezahlte Rechnung, Herr Graf — das bedauere ich —“ Er sprach nicht weiter.

Der Kopf fiel ihm zurück, der Körper streckte sich. Es war vorüber.

„Drück du ihm die Augen zu —“, sagte Bernt zu Valentin. Seine Stimme klang rau. „Ich kann's nicht. Bei ihm nicht —“. Er nahm das Gewehr auf, warf es über die Schulter und zog den Hut tief in die Stirn. „Geh auf dem kürzesten Weg in den Markt und melde es bei der Gendarmerie. Morgen steh' ich dann zur Verfügung, wenn's gebraucht werden sollte —“

„Wie der Herr Graf befehlen“, sagte Valentin. „Es war Notwehr. Und ein Lump —“

„Laß das!“ schnitt ihm Bernt die Rede ab. „Er ist tot. Da erübrigt sich alles.“

Er ging davon, ohne sich noch einmal umzu-drehen. Ein kühler Wind strich durch den Wald, der Boden begann leicht zu dampfen, an den Felswänden trieb der Jägerrauch hoch. Das waren die seltenen Nächte, die er so sehr liebte und die allein nur die Heimat hervorbrachte. Wo er auch gewesen sein mochte, in der großen, lockenden Welt, immer hatte er an solche Nächte denken müssen, an das Stückchen Wald, das ihm gehörte, an einen samtblauen Sternenhimmel, an geisternde Nebelschwaden und an eine warme, dampfende Erde.

Auf der Lichtung droben bei der Schneise lag nun einer, dessen Schicksal sich inmitten der wilden Schönheit seiner begnadeten Heimat erfüllen mußte. Vielleicht hatte auch er den Wald geliebt, die Tiere darin, die Berge darüber, daß er nicht anders konnte. Aber nein; er hatte gefrevelt. Er hatte den Wald geschändet, indem er in ihn einbrach wie ein gemeiner Dieb in fremdes Eigentum. Und mehr noch: er hatte jede weidgerechte Art verhöhnt und die heiligsten Pflichten des Jägers verletzt, weil er nur der Leidenschaft frönte. Vollkommen bewußt hatte er auch in jenen Zeiten das Wild zur Strecke gebracht, da es jeder Fürsorge bedurfte, um die ihm von der Natur gegebenen Aufgaben zu erfüllen. Das war keine Leidenschaft

mehr, das konnte nur noch als ein Verbrechen gewertet werden, das nun seine gerechte Sühne gefunden hatte.

Es war der Jäger in Bernt, der ihn sorgfältig alle Gründe erwägen ließ. Dem Menschen aber schauderte vor dem Bekenntnis eines Mannes, der so viele Jahre hindurch ein sonderbares Doppel-leben geführt hatte, das Dasein des beflissenen Biedermenschen zum einen, und das ränkevolle Leben eines Abwegigen zum andern. Nun war für Bernt auch das Geheimnis gelöst, auf welche Weise damals Maria in den Besitz der Nadel mit dem Pantherzahn gelangt war. Lenz hatte mit der Eifersucht ihres Mannes gerechnet, und daß es darum früher oder später einmal zu einer Auseinandersetzung kommen würde. Nur daß dann in Wirklichkeit nicht er, Bernt, das Opfer war, sondern Maria —

Mit weitausgreifenden Schritten ging der einsame Mann durch seinen Wald. Sein ganzes Leben war bislang voll Unruhe gewesen, ohne wirkliche besinnliche Rast, und wenn er selbst nur flüchtig überschlug, auch ohne eigentlichen Zweck. Immer hatte letzten Endes jene innerliche Befriedigung gefehlt, die nun einmal zum Gedeih einer jeden Arbeit gehörte. Dabei besaß er doch eine Heimat, an der er mit ganzem Herzen hing, wann er auch gerade dieses Gefühl der Zugehörigkeit immer verwußt niedergehalten hatte. Er wollte nicht verpflichtet sein, durch keine Erde, durch keinen Besitz, durch keinen Menschen. Er glaubte mit all dem fertig zu werden, was anderen Bindung und berufene Erfüllung bedeutete. Und heute? Heute war es die Erde, die ihn zu rufen begann, stärker und mahnend. Der Ruf der Heimat. Heute war auch ein Besitz vorhanden, viel größer als er ver-lange, daß es Untreue sein mußte, wenn er ver-lassen blieb. Und heute waren Menschen da, deren Geschick sich längst mit dem seinen verband: Sabine und Michael, vor allem aber Verena Sparck. Wenn er jetzt noch einmal forting, blieb etwas hier, das ihn zurückdenken lassen mußte. Schon dadurch war er nicht mehr frei. (Fortsetzung folgt)

Stadtzeitung

Die Aufgabe ist alles!

In diesen Tagen bringt das Landvolk die deutsche Ernte ein. Damit vollzieht sich am Ende des Wachstumsjahres die entscheidende Tat der Sicherstellung der Ernährung von Front und Heimat. Dieser Kampf auf dem Kornfeld ist im wahren Sinne des Wortes ein Beitrag zum Sieg, denn er gibt der Nation das tägliche Brot und mit ihm auch die Möglichkeit zum Weiterkämpfen und Weiterschaffen, bis endlich die Stunde der deutschen Lebenssicherung geschlagen hat.

Die Arbeitsleistung des Ernteeinbringers ist eine der größten des ganzen Wirtschaftsjahres. Sie füllt den Tag vom dämmernden Morgen bis in die sinkende Nacht. Da gibt es kein schwächliches Denken an sich selbst, keine empfindliche Rücksicht auf sich und andere. Da ist keine Zeit zu Pausen und Verschnaufen, da wird nicht gefragt: Wie lange noch habe ich zu arbeiten? Bin ich müde zum Umfallen oder kann ich noch weiter? Da gibt es nur eins: Heute muß so und so viel gemäht, so und so viel eingefahren werden. Und ehe das nicht getan ist, wird nicht aufgehört. Der Zwang und der Wille, die Frucht des deutschen Ackers an der so viel harte Arbeit und so viel gläubiges Vertrauen hängt und die so viel für das ganze deutsche Volk bedeutet, nun auch glücklich unter Dach und Fach zu bringen, läßt jeden anderen Gedanken in den Hintergrund treten.

Die Aufgabe ist alles! Hier haben wir, von dem Vorbild des Soldaten einmal abgesehen, ein Beispiel für den totalen Einsatz, der von der Nation ganz allgemein gefordert ist. Ein Beispiel der vollständigen Hingabe an eine Pflicht, des restlosen, selbstvergessenen Aufgehens in einer großen Sache.

Das deutsche Landvolk bringt mit einer Anstrengung sondergleichen die deutsche Ernte ein. Seine Arbeit ist Sinnbild für die Anstrengung der gesamten Nation, die die Ernte unseres größten Daseinskampfes in die Scheuern der deutschen Zukunft bringen soll!

Zur Kohlenversorgung!

Kameradschaftlichkeit überwindet Schwierigkeiten
Die Aufgabe, die Versorgung der Bevölkerung mit Brennstoffen trotz kriegsbedingter Einschränkungen sicherzustellen, erfordert eine noch schärfere Ausnutzung des vorhandenen Transportraumes. Die verfügbaren Fahrzeuge reichen nur dann aus, wenn eine Beschleunigung des Wagenlaufes erreicht wird. Dies ist nur möglich durch eine Verkürzung der Abfahrzeiten. Die Reichsstelle für Kohle hat daher angeordnet, daß die bisher übliche Lieferung gesackter Brennstoffmengen frei Keller nur noch für die Verbraucher mit Einzelofenheizung (Verbrauchergruppe I) erlassen darf. Die Brennstoffe für alle übrigen Verbraucher (Verbrauchergruppen 2 bis 5) dürfen künftig nicht mehr in die Keller abgetragen werden, sondern sind durch die Kohlenhändler vor den Häusern abzuschütten. Bei einiger Einsicht und Kameradschaftlichkeit dürfte es möglich sein, auftretende Schwierigkeiten zu überwinden.

Außerdem hat die Reichsstelle für Kohle hinsichtlich der Brennstoffversorgung öffentlicher Dienststellen angeordnet, daß alle Dienststellen mit eigenem Fuhrpark und eigenem Treibstoffkontingent (Wehrmacht, Polizei, Luftschutzpolizei, Feuerlöschpolizei, GB-Bau, Organisation Todt, Reichspost, Reichsbahn usw.) zur Selbstabholung verpflichtet sind. Der Kohlenhandel ist nicht berechtigt, von vorstehenden zwingenden Anordnungen der Reichsstelle für Kohle abzuweichen.

Käsesonderzuteilung

Im 66. Zuteilungszeitraum vom 21. August bis 17. September 1944 erhalten alle Verbraucher auf den Abschnitt Z 1 der Reichsfettkarte eine Sonderzuteilung von 62,5 Gramm Käse. A-Z-Wochenkartenempfänger können diese Zuteilung auf Abschnitt W 1 der Wochenkarten beziehen. Beim Bezug von Sauermilchkäse erhalten die Verbraucher 94 Gramm auf den Abschnitt. Der Abschnitt Z 1 ist bis zum Schluß der 66. Zuteilungsperiode gültig. Nähere Weisungen ergeben noch.

Ehrenvolle Berufung

NSG. Der vom Führer berufene Generalbaumeister für die Gestaltung der deutschen Kriegerfriedhöfe, Prof. Dr. h. c. Wilhelm Kreis, hat zu seinem Gaubeauftragten, der die gestalterischen Aufgaben bei der Anlage von Kriegerfriedhöfen, Ehrenfeldern, Ehrenmalen und Gedenkstätten dieses Krieges zu überwachen und bis zu einer festgelegten Größe entscheidend zu begutachten hat, den Architekten Prof. Dr.-Ing. K. Lieser ernannt.

Die Kamera entlarvt Bilderfälschungen

Winzigkeiten, von der Linse entdeckt — Die Pinselstriche Leonardos

Nicht immer sind sich die Experten in ihrem Urteil über die Echtheit eines alten Meisters einig. Der Fotografie stehen die verschiedensten Möglichkeiten zu Gebote, Gewissheit darüber zu geben. Da ist zunächst einmal die Diktatylkopie. Zweifelslos weist die Leinwand Fingerabdrücke des Malers auf, und die Fingerabdrücke der großen Meister sind durchweg bekannt. Das heutige fotografische Verfahren vermag Fingerabdrücke sichtbar zu machen, ohne daß das Bild beschädigt wird. So war es möglich, bei zwei Bildern Leonardo da Vincis Fingerabdrücke des Meisters festzustellen, obwohl Sachverständige eines der beiden Gemälde als nicht von Leonardo stammend erklärt hatten. Noch erfolgreicher ist jedoch die Untersuchung mit Röntgenstrahlen. Zahlreiche von Gogh-Fälschungen konnten so entlarvt werden, denn die Röntgenaufnahme macht alle Dinge unter der Oberfläche des Bildes, Risse, Sprünge, vor allem aber verräterische Entwürfe, die übermalt wurden, deutlich erkennbar. Besonders überraschende Ergebnisse haben Röntgenaufnahmen restaurierter Bilder ergeben.

Der modernste Zweig dieser Art von Fotografie ist die Mikrofotografie, die darin besteht, daß einzelne Teile eines Gemäldes mikrofotografisch aufgenommen und dann entsprechend vergrößert werden. Hier zeigt dann die Kamera deutlich Einzelheiten des Anstrichs der Farbe, an Hand deren man die Technik der einzelnen alten Meister geradezu studieren kann, denn die Pinselarbeit jedes einzelnen Meisters ist charakteristisch und unterschiedlich. Stellt man dann entsprechende Vergleiche an, ist es nicht mehr schwer, Nachahmungen, mögen sie noch so geschickt sein, zu erkennen. Der Kopist kann zwar den Stil des Vorbildes, nie aber das charakteristische Verfahren des Farbauftrags eines Raffael oder Velasquez nachahmen.

Keine Unterbringung, sondern Wiedereingliederung

Der Arbeitseinsatz der Kriegsversehrten — Berufsnahe Umschulung wird gefordert

Die Wiedereingliederung der Kriegsversehrten in den Arbeitsprozeß ist eine Aufgabe, die nicht weniger persönliches Geschick als Takt und Geduld erfordert. Es darf nichts unterlassen werden, um den Kriegsversehrten richtig anzusetzen und ihm das Bewußtsein zu geben, daß er als vollwertige Arbeitskraft im Dienst der Gemeinschaft steht. Diese Grundsätze haben auch im Zeichen des totalen Kriegseinsatzes an Bedeutung nichts verloren. Im Gegenteil ist die zeitweilige Beschränkung dieser Grundsätze jetzt wieder gefallen, und der Kriegsversehrte erfreut sich auch im totalen Kriegseinsatz der Betreuung und Fürsorge, die ihm von allen beteiligten Stellen seit jeher zuteil geworden ist.

Das Reichsministerium Speer gab Vertretern der Presse Gelegenheit, aus dem Munde bewährter Fachleute etwas von den Erfahrungen und Richtlinien zu hören, die sich bei dem Einsatz von Kriegsversehrten ergeben haben. Nach wie vor gilt, daß der Kriegsversehrte nach Möglichkeit in seinem alten Beruf wieder eingesetzt werden soll. Selbst wenn eine Umschulung notwendig ist, soll sie möglichst berufsnah erfolgen. Der Kriegsversehrte lehnt Mitleid ab, er will das gleiche leisten wie der Gesunde, aber er hat einen selbstverständlichen Anspruch auf das Maß von seelischer Führung und technischer Hilfsmittel, das ihm diese volle Leistung erst ermöglicht.

So früh wie möglich wird der Versehrte schon im Lazarett wieder produktiv beschäftigt, denn spielerische Bastellei kann ihn auf die Dauer nicht befriedigen. Die Prothesenerzeugung ist in den letzten Monaten wesentlich gesteigert worden, um die Dauer des erzwungenen Lazarettaufenthaltes nicht unnötig auszudehnen. Die Rückkehr in den Beruf bedarf natürlich verständnisvoller Beratung. So mancher Kriegsversehrte ist auf diesem Wege erst zur Erfüllung seiner eigentlichen Berufswünsche gelangt. Der Arbeitseinsatz soll nicht falsche Hoffnungen erwecken, er soll aber andererseits die Möglichkeit des

Aufstieges bieten, jede Begabung fördern und so das Selbstbewußtsein des Kriegsbeschädigten heben. Eine ständige individuelle Betreuung am Arbeitsplatz in Zusammenarbeit mit dem Betriebsarzt muß deshalb gesichert sein.

Ein Blick in einen großen Berliner Betrieb vermittelt interessante Einblicke in diese Forderungsarbeit, in die Anpassung der Arbeitsvorgänge, der Arbeitsplätze, der Werkzeuge und Maschinen an die Einsatzbedingungen des einzelnen Kriegsbeschädigten. So hat in diesem Werk ein erblindeter Klempner seinen Weg über die Montage zum Sachbearbeiter im Büro gefunden, er hat in Abendkursen das Begabtenabitur gemacht, studiert heute auf Kosten des Werkes und wird demnächst als Jurist in das Gefolgschaftsbüro eintreten. Sein unermüdlicher Schaffensgeist wurde durch die ständige Beobachtung und Betreuung bewußt gefördert und belohnt. Nicht jeder kann einen solchen Aufstieg erreichen, aber die Regel ist, daß die Kriegsbeschädigten heute an keinem Platz hinter den unbeschädigten in der Leistung zurückstehen, daß sie in vielen Fällen zu Spitzenleistungen aufsteigen. Auch der Kriegsblinde braucht heute nicht mehr nur Körbe zu flechten. Er findet beim Einsatz entsprechender technischer Zusatzgeräte selbst in der Rüstung einen Arbeitsplatz, an dem er voll seinen Mann stellen kann als Bohrer, an Meßgeräten, beim Gewindeschneiden und selbst bei der Montage am Fließband, und oft genug leistet er mehr als ein Nichtversehrter, da er durch optische Eindrücke von seiner Arbeit nicht abgelenkt wird.

Der Staat seinerseits hat alles getan, um den Kriegsversehrten durch Umstellungsbeihilfen und andere Maßnahmen den Übergang in den Beruf zu erleichtern und zu verhindern, daß ein sozialer Abstieg der Versehrten eintritt. So wird in Zusammenarbeit aller Stellen dafür gesorgt, daß der Dank des Volkes den Kriegsbeschädigten gegenüber seine Erfüllung findet, daß er nicht nur untergebracht, sondern tatsächlich vollwertig eingegliedert wird.

Heraus zu den Schießwehrkämpfen der SA!

Es ergeht an alle Wiesbadener Männer, die weder Parteigenossen sind, noch einer Organisation, Formation oder Gliederung der NSDAP. angehören oder Mitglied einer sportlichen Vereinigung sind, der Ruf, sich umgehend auf der für sie zuständigen Ortsgruppendienststelle der NSDAP. zu melden, damit aus ihnen Mannschaften für die in Wiesbaden durchzuführenden Schießwehrkämpfe aufgestellt werden können. Da die Beteiligung aller männlichen Personen an den Schießwehrkämpfen der SA. gewährleistet werden soll, ist eine umgehende Meldung auf den genannten Dienststellen unbedingt erforderlich. Die Kämpfe selbst werden etwa 150 m südwestlich des Hockeyplatzes im Nerotal am Sonntag, dem 3. September, den ganzen Tag über ausgetragen. Durch die Wahl dieses idyllisch gelegenen Ortes wird so auch den Familienangehörigen der Schützen ein Ansporn gegeben, mit hinauszuwandern, und damit Zeugen nationalsozialistischen Wehrwillens zu sein.

Im Interesse der Volksgemeinschaft erforderlich

Kinderlähmung — Rekonvaleszenten zur Blutspende aufgerufen

Die Bekämpfung der übertragbaren Kinderlähmung macht erneut eine umfassende Sammlung von Blut solcher Volksgenossen, die an dieser Krankheit erkrankt waren und wieder genesen sind, erforderlich. Durch das Überstehen dieser Krankheit bilden sich im Blut Schutzstoffe, die bei neu erkrankenden Personen als Heilmittel angewendet werden können. Zu diesem Zweck wird aus den Blutspenden der von Kinderlähmung genesenden Personen das Polioimmun-Rekonvaleszentenenserum hergestellt; dieses wird den neu erkrankenden Personen zum Schutz gegen das Auftreten der gefürchteten Lähmung verabfolgt.

Da im Deutschen Reich alljährlich im Sommer und Herbst die Kinderlähmungsfälle gehäuft auftreten, wird regelmäßig im Sommer eine Blutspendungsaktion bei den Personen, die in den letzten fünf bis sechs Jahren eine Kinderlähmung durchgemacht haben, durchgeführt. Seit Jahren hat sich dieser gegenseitige Hilfsdienst innerhalb des deutschen Volkes, bei dem die ehemaligen Kinderlähmungskranken durch ihre Blutspende den neuerdings von der Krankheit befallenen Volksgenossen Hilfe leisten, eingespielt und bewährt.

Das Reichsgesundheitsamt hat auch jetzt wieder die Kinderlähmungsrekonvaleszenten zur Blutspende

aufgerufen. Sie erhalten im allgemeinen durch das ärztliche Gesundheitsamt eine briefliche Aufforderung mit Angabe der Stelle, die die Blutentnahme durchführt, und der Zeiten, zu denen die Stelle zur Blutentnahme bereit ist. Wer die Einladung des Gesundheitsamtes nicht erhalten hat, wird hierdurch aufgefordert, sich durch Meldung beim Gesundheitsamt für die Blutspende zur Verfügung zu stellen. Die Abnahme der Blutspende ist ein völlig unschädlicher Eingriff. Um allen Anforderungen nach diesem Heilmittel genügen zu können, ist es im Interesse der Volksgemeinschaft nötig, daß ausnahmslos jeder in Betracht kommende Kinderlähmungsrekonvaleszent seinen Anteil zu dem umfassenden Hilfswerk der Blutspendungsaktion stellt.

Den Blutspendern wird in der Menge, die zum Ersatz des entnommenen Blutes erforderlich ist, ein Zusatz von Lebensmitteln gewährt.

Für Volk und Vaterland wollen wir keinen Gedanken zu hoch halten, keine Arbeit zu langsam und zu mühevoll, keine Unterhaltung zu kleinlich, keine Tat zu gewagt und kein Opfer zu groß.
Friedrich Ludwig Jahn

Verantwortungsvoller Dienst



Aufnahme: Lessmann

Freudig erfüllt sie seit Jahren ihre Pflicht

„Nur keine Aufregung!“

Brief an uns — Lehre für manche

„Ich ging neulich nach Eintritt der Dunkelheit durch eine Vorstadtstraße. Neben einer Jalousie leuchtete ein breiter Lichtstrahl in die Straße hinaus. Dienstetrig drückte ich auf die Schelle, ein Fenster öffnete sich, ein Kopf erschien, und eine Stimme fragte lebenswürdig: „Wer ist da, bitte?“ Ebenso lebenswürdig antwortete ich: „Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Ihre Verdunkelung nicht ganz in Ordnung ist.“

Im Bewußtsein, eine gute Tat getan zu haben, erwartete ich nun ein höfliches: „Danke schön! Ich

Spart Gas! Reinigt oft die Brenner!

werde gleich nachsehen.“ Statt dessen aber stieg die Stimme um eine große Terz und ein Strom der Entzündung ergoß sich über mich:

„Regen Sie sich nur nicht auf! Regen Sie sich nur nicht auf! Achten Sie ja auf Ihre eigene Verdunkelung! Wenn bei uns mal Licht durch ein Nadelöhr nach draußen fällt, da meint jeder Vorübergehende, er müsse anschellen und meckern. Frau Soundso in der verlängerten X-Straße, 187, Hinterhaus 2. Stock, hat überhaupt keine ordentliche Verdunkelung. Aber das macht nichts, da kann das helle Treppenfenster sogar bei Vollalarm in die Gegend strahlen...“

So schalte es durch den stillen Sommerabend, bis ich außer Hörweite war.

Ich werde nicht wieder anschellen, sondern gleich die Luftschutzpolizei benachrichtigen. Ist das besser?

Jungvolkfürer als Lebensretter

Als im Waldschwimmbad „im Albacher Teich“ ein armversehrter Soldat beim Baden im Wasser versank, weil sein gesunder Arm von Krampf befallen war, sprang der Jungvolkfürer Läng aus Garbenteich, Führer des Fähnleins 12/16 dem Soldaten kurz entschlossen in die Flut nach. Es gelang dem mutigen Jungen, den bereits mehrmals untergetauchten Soldaten zu fassen und glücklich ans Ufer des großen Teiches zu bringen. Mit bescheidenen Worten lehnte der Junge jeden Dank für seine wackere Tat ab.

Berufsschulung. Im Rahmen der zusätzlichen Berufsschulung fand im Sitzungssaal der Kreisleitung eine Schulungstagung der Land- und Hauswirtschaftslehrlinge statt, die von Kreisjugendwart Stritter mit einer kurzen Eröffnungsansprache eingeleitet wurde. Im Verlauf der Tagung sprachen Kreisschulungsredner Gerder über das Thema: „Deutsche bäuerliche Siedlungen im europäischen Raum“ und Kreisschulungsredner Schmidt über „Geschichte des Bauerntums.“ Im Anschluß an die Tagung führte Kreisjugendwartin Murus eine Besprechung mit den Bezirks- und Ortsjugendwartinnen.

Wann müssen wir verdunkeln?

23. August von 21.08 bis 5.39 Uhr

daß sich auf Veranlassung des Oberbürgermeisters und des Volksbildungswerkes ein Musikzug der Hitler-Jugend der schönen Aufgabe widmet, mit Klängen deutscher Musik in Wohnbezirken zu konzertieren. Unter der Leitung seines jugendlichen Dirigenten spielt er in Gera regelmäßig an den Wochenenden in Wohnvierteln und Vorstädten und schafft durch seine Darbietungen Ersatz für das gewohnte und schwer entbehrt Konzerte.

Erweiterung des Karl-May-Museums

In diesen Wochen hat das Karl-May-Museum in Radebeul eine besonders hohe Besucherziffer zu verzeichnen. Rund 3000 Gäste ließen sich von dem Blockhaus aus der „Villa Bärenfett“ begeistern. Wiederum weist dieses größte indische Privatmuseum Deutschlands, dessen Kern die von Patsy Frank gesammelten Andenken an Reisen und Erinnerungsstücke an Karl May bilden, einige Neuerwerbungen auf.

Vor allem ist da die Schwarzfuß-Indianerfamilie zu nennen, die in reich geschmückter festlicher Kleidung lebensgroß von dem Bildhauer Ernst Grämer geschaffen, wie auch ein Waldläufer, ein Schoschonenmediziner und ein Schwarzfußindianer eine Bereicherung der Sammlung bedeuten. Die Custer-Abteilung Patsy Franks wurde um einige Bilder des Berliner Tiermalers A. Roloff und von Carl Lindeberg-Radebeul erweitert. Zum Andenken an Hans Stösch-Sarrasani und seinen Vater wurde von Patsy Frank mit Unterstützung von Frau Trude Sarrasani eine Sarrasani-Ecke errichtet.

Denn neben dem Schöpfer Old Shatterhands und Winnetous waren es vor allem der Zirkuskönig und sein Sohn, die Leben und Sitten der Indianer in ihren Schauen zeigten.

Institut für Theaterwissenschaft in Wien

Das unter Führung von Professor Dr. Kindermann stehende Zentralinstitut für Theaterwissenschaft an der Universität Wien konnte im ersten Jahr seines Bestehens bereits eine Fachbibliothek von rund 15 000 Werken zusammentragen. Ein großes Bildarchiv ist im Entstehen und wird täglich erweitert. Die Stadtverwaltung Wien hat Professor Kindermann das 60 000 Theaterkritiken umfassende, aus den verschiedensten Jahrgängen stammende Archiv Leuschner zur Verfügung gestellt. Beachtenswert ist, daß Professor Kindermann mit den Arbeiten zur Anlage eines europäischen Theaterarchivs begonnen hat, so daß bereits heute täglich

50-60 Theaterkritiken aus ganz Europa einlaufen. Im Entstehen begriffen ist ein umfassendes Sachwörterbuch der Theaterwissenschaft, sowie ein neun Bände enthaltendes Handbuch der Theaterwissenschaft. Eine Theatergeschichte des deutschen Volkes ist bereits im Druck.

Eine Komödie von Otto Anthes. Der als Textdichter der Opern von Paul Graener bekannt gewordene Schriftsteller Otto Anthes, unser Wiesbadener Mitbürger, hat eine Komödie beendet, die den Titel „Zur guten Wiederkunft“ trägt.

Germanisches Grab in Budin. Bei Erdarbeiten in Budin an der Eger im Sudetengau stieß man auf ein großes altes Grab, zu dessen Erforschung sofort ein Fachmann berufen wurde, der feststellte, das es sich um ein altes germanisches Grab aus dem IX. Jahrhundert unserer Zeitrechnung handelt. Die kunstvoll aus gebranntem Lehm hergestellten Opferschalen, die in dem Grab gefunden wurden und stark beschädigt sind, werden nun fachmännisch zusammengesetzt, um ihnen die ursprüngliche Form wiederzugeben.

Neuartige dramatische Kompositionsform. Hansmaria Dombrowski hat nach einem Märchen von E. Th. A. Hoffmann eine Tanzoper komponiert, die sich „Prinzessin Pirlipat“ nennt. Das Werk stellt den neuartigen Versuch dar, Oper und Ballett gleichberechtigt am dramatischen Geschehen teilnehmen zu lassen. Das Textbuch stammt aus gemeinsamer Arbeit des Komponisten mit Werner Oehlmann.

Briefwechsel Björnson-Grieg. In Oslo wurde soeben unter großer Anteilnahme der Öffentlichkeit ein bisher unbekannter Briefwechsel zwischen dem norwegischen Dichter Björnson und dem Komponisten Edvard Grieg publiziert. Es handelt sich um etwa 80 Briefe.

Deutsche Literatur in Spanien. Von folgenden Büchern werden demnächst in Barcelona spanische Ausgaben erscheinen: Ina Seidel „Das Wunschkind“ (Verlag Caralt) und „Der Weg ohne Wahl“ (Verlag Selecciones Literarias y Scientificas), ferner der Maria-Stuart-Roman von Hans Reiser „Ein Kind befreit die Königin“ (Ediciones Ayna) und der Tatsachenroman von Chr. E. Ganter „Die roten Lotosblüten“ (Verlag Caralt). Die Originalausgaben dieser Werke erschienen bei der Deutschen Verlagsanstalt Stuttgart.

